

Gedenken an die **Pogromnacht 1938**

**Aus der Geschichte lernen! Der Opfer gedenken!
Die Zukunft gestalten frei von Antisemitismus,
Rassismus, Faschismus und Krieg**

Synagogenplatz Aachen

**Donnerstag,
8. November 2018
17:30 – 18:30 Uhr**

Themen:

Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Aachen, Marcel Philipp

Richard Gebhard: „AfD und neuer Antisemitismus“

Café Zuflucht: „Haltung und Solidarität statt Angst und Egoismus“

Diskursiv: „Jüdinnen und Juden im Widerstand“

Schülergruppe des Einhardt-Gymnasiums: „Der 9. und 10.11. 1938 in Aachen“

Theater K: Lyrik

Musikalische Begleitung:
Illya Kiuila

Moderation:
Alexandra Simon-Tönges

Link zum
Veranstaltungsprogramm
„80 Jahre danach“



V.i.S.d.P.: Kurt Heller, Aachen

Veranstalter: Aachener Bündnis Pogromnachtgedenken
Gefördert durch Mittel des Bundesprogramms „Demokratie leben!“

Texte der Veranstaltung 2018

„... 80 Jahre danach“

Pogromnacht-Gedenken 08.11.2018 / Ablauf

- | | | |
|----|--|----------|
| 1. | Musik: Illya Kiuilla und Sohn | 4 min |
| 2. | Begrüßung und Moderation: Alexandra Simon-Tönges | > 7 min |
| | Schweigeminute | |
| | Grußwort der Bürgermeisterin Margrethe Schmeer
in Vertretung des Oberbürgermeisters | > 12 min |
| 3. | Anmoderation und Vortrag
der Schüler-AG „Stolpersteine“
des Einhard-Gymnasium Aachen | > 20 min |
| 4. | Anmoderation und Vortrag
des Gedichtes „Pogrom“ von Volker von Törne,
Theater K Aachen | > 22 min |
| 5. | Anmoderation und Vortrag über
„Jüdischen Widerstand im Nationalsozialismus“,
Gruppe Diskursiv Aachen | > 30 min |
| | Musik | > 33 min |
| 6. | Anmoderation und Vortrag
„AfD und neuer Antisemitismus“,
Richard Gebhardt, Demokratie leben! Aachen | > 43 min |
| 7. | Anmoderation und Vortrag
des Gedichtes „Mein Atem“ von Rose Ausländer | > 45 min |
| 8. | Anmoderation und Vortrag
„Haltung und Solidarität statt Angst und Egoismus“,
Andrea Genten, Café Zuflucht Aachen | |
| | Vortrag des Gedichtes „Graue Zeiten“
von Hilde Domin | > 55 min |
| | Musik | > 58 min |
| 9. | Abmoderation | |

Fotos zum Konzert „The Butcher’s Share“
mit Daniel Kahn & Painted Birds am Ende der Texte

Pogromnacht-Gedenken 8.11.2018 Synagogenplatz Aachen

1. Musik: Illya Kiuilla und Sohn

2. Begrüßung und Moderation: Alexandra Simon-Tönges

Guten Abend. Ich begrüße Sie hier vor der Synagoge, wo wir wie in jedem Jahr zusammenkommen, um der Opfer der Novemberpogrome und des nationalsozialistischen Völkermordes zu gedenken. Auch hier an diesem Platz brannte vor 80 Jahren das jüdische Gotteshaus, ein Ereignis, das den Wendepunkt markierte von der seit 1933 anhaltenden Diskriminierung der deutschen Juden zur systematischen Verfolgung und dem nationalsozialistischen Völkermord an Millionen Menschen.

Heute, 80 Jahre danach, schauen wir auf wieder erstarkenden Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus – auf der Straße, in den neuen Medien und in den Parlamenten. Der rechte Rand schürt wieder Angst und Hass.

80 Jahre danach – und immer noch werden antisemitische Straftaten verübt und die Angst vor rassistischen Anfeindungen ist nicht von gestern.

80 Jahre danach – und wir kommen immer noch Jahr für Jahr an diesem Ort zusammen und es ist weiterhin wichtig, dass wir erinnern und mahnen.

80 Jahre danach – das bedeutet auch, dass wir allmählich keine Zeitzeugen mehr befragen können und uns nun ihren Angehörigen (den Kindern, Nichten und Neffen) zuwenden müssen, um sie zu befragen.

Wie in jedem Jahr hören wir im Rahmen der Veranstaltung verschiedene Beiträge, die uns sachlich informieren, (in Gedichtform) emotional berühren oder uns (danke der musikalischen Begleitung von Illya Kiuila) innehalten lassen.



*Bevor ich nun Frau Margrethe Schmeer das Mikrofon überlasse, möchte ich zum Gedenken an die Opfer der Shoah zu einer **Schweigeminute** einladen.*

Zudem möchte ich darauf hinweisen, dass Sie bitte während der Veranstaltung von Beifall absehen, da diese Veranstaltung ein stilles Gedenken ist.

*In Vertretung des Oberbürgermeisters spricht **Frau Margrethe Schmeer** das Grußwort:*

Ein Geschehen vor 80 Jahren, vor einem Menschenalter passiert, führt uns am heutigen Abend zu dieser Gedenkfeier zusammen: Mit Trauer und Erschütterung erinnern wir an die verbrecherischen Ereignisse der Novemberpogrome 1938.

Wenige Jahre nach den Ereignissen schrieb ein Opfer: „Damals glaubten wir, dass dies der Höhepunkt der Judenverfolgung sei. In Wahrheit war es das letzte Alarmsignal vor der Vernichtung.“ – In der Tat: Die Novemberpogrome waren ein Ausgangspunkt für die Shoah, den unvergleichlichen Völkermord an den Juden.

Was damals geschah, vollzog sich unter den Augen der Öffentlichkeit. Mitbürger und Nachbarn, Geschäftspartner und Kollegen, sogar Freunde schauten weg, als in ganz Deutschland, auch hier an dieser Stelle, Synagogen geschändet, zerstört und in Brand gesetzt wurden. Die Polizei und die Feuerwehr tolerierten es, wenn sie nicht gar beim Terror aktiv mithalfen. Es erschreckt uns zutiefst, dass die damaligen Zeitgenossen nicht aufschrien und protestierten. Sie geboten nicht Einhalt, sondern schauten weg. Sie wollten die Gewalt übersehen und aus ihrer Wahrnehmung aussparen, was in jeder größeren Stadt, in vielen Orten und Dörfern geschah: Mord, Totschlag, Brandstiftung, Raub, Plünderung und Sachbeschädigung. Die Jahre der Gewaltherrschaft hatten die Menschen eingeschüchtert und mutlos gemacht, wenn sie nicht gar den Verbrechen still als Mitläufer zustimmten oder sich gar als Täter beteiligten.

Das Ausbleiben des Protestes zeigte dem Naziregime, dass man noch weiter gehen konnte. So wurde die Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 zum Auftakt für den millionenfachen Völkermord.

Es wäre allerdings zu wenig, am heutigen Tag nur die Augen niederzuschlagen und an einen dunklen Punkt unserer Stadtgeschichte zu erinnern. Erinnern heißt vergegenwärtigen. Wir sind nicht hier, um Vergangenes zu beschreiben, wir erinnern uns, um Einsicht für unsere Gegenwart zu gewinnen. Gedenken ist ein Tätigkeitswort, ein Wort, das zum Tätig-werden auffordert. Unsere Aktivität und unser Einsatz ist verlangt, gerade weil wir um die damalige Mutlosigkeit der Bevölkerung wissen, die nicht eingreifen wollte.

Das Gedenken am heutigen Tag verpflichtet uns deshalb, ein Gespür für die Gefährdungen und Selbstgefährdungen der Menschen zu entwickeln, weil wir wissen, dass das, was damals geschah, das Extrem der Inhumanität darstellt, zu der Menschen fähig sind. Und unsere Humanität muss sich heute daran messen lassen, ob wir den Mut zum Einschreiten haben, wenn Antisemitismus und Hass gegen andere sich Bahn brechen, schon dann, wenn ein Opfer mit einer scheinbar banalen und saloppen Bemerkung herabgesetzt wird, durch Ressentiments beleidigt oder mit blöden Witzen zum Gespött gemacht wird.

Übrigens: Wir haben seit wenigen Wochen in NRW eine Antisemitismus-Beauftragte, in der Person der ehemaligen Justizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger. Sicher eine dafür hervorragend qualifizierte Persönlichkeit, aber ist es nicht schrecklich, dass die Einrichtung einer solchen Stelle in unserem Bundesland jetzt eine Notwendigkeit ist?

Unsere Aufgabe ist es, das Gedenken des heutigen Abends in den Alltag zu überführen, Mut zu haben und einzuschreiten, wenn Antisemitismus und Rassismus sich bemerkbar macht. Ein

Gedenken wie das heutige hat erst dann Sinn, wenn wir daraus Mut und Kraft nehmen, in unserem Alltag denen entgegen zu treten, die das Saatgut für einen neuen Faschismus ausstreuen wollen. Wenn wir diesen Mut und diese Kraft aus dieser Gedenkveranstaltung ziehen, dann ist es gut, dass wir heute zusammengekommen sind und hier ein Zeichen setzen für Menschlichkeit, Humanität und Demokratie.

3. Anmoderation: „Stolpersteine“ der Schüler-AG des Einhard-Gymnasiums

Wir beginnen in unserem Programm mit einem Blick zurück. Im ersten Beitrag hören wir nun Schüler des Einhard Gymnasiums, die sich im Rahmen der AG „Stolpersteine“ seit einigen Jahren mit dem Schicksal junger Verfolgter aus Aachen beschäftigen. Heute berichten sie von den Ereignissen in Aachen im November 1938.

Die AG „Stolpersteine des Einhard-Gymnasiums, das sind Filip Klingelnberg, Felicia Lehmann, Ava Moayeri, Mara Mummert, Claire Simon, Solveig Steland und Cara Wolff (alle Stufe 12) begleitet von Waltraud Felsch und Bettina Baumann.



Dem Engagement von Waltraud Felsch haben wir es auch zu verdanken, dass am morgigen Freitag Schüler zahlreicher Aachener Schulen die 64 Stolpersteine in Aachen gereinigt werden und der Menschen, die dort zuhause waren, gedacht wird:

In einem „Geheimen Fernschreiben“ des Gestapo-Amtes Berlin vom 9. November 1938 an alle Staatspolizeileitstellen mit dem Betreff „Die geplanten Judenpogrome in Deutschland“ heißt es wörtlich:

„Es werden in kürzester Frist in ganz Deutschland Aktionen gegen Juden insbesondere gegen deren Synagogen stattfinden. Sie sind nicht zu stören.“

Und einige Zeilen weiter:

„Es ist vorzubereiten die Festnahme von etwa 20 – 30 000 Juden im Reiche. Es sind auszuwählen vor allem vermögende Juden. Nähere Anordnungen ergehen noch im Laufe dieser Nacht.“

Genau 15 Jahre vorher, am 9. November 1923, hatten Anhänger der NSDAP unter Anführung von Hitler und Ludendorff versucht, bei dem so genannten **Marsch auf die Feldherrnhalle** in München die Regierung der Weimarer Republik zu stürzen. Der Putschversuch war gescheitert und einige Putschisten bei einem Schusswechsel ums Leben gekommen. Von den Nationalsozialisten wurde der gescheiterte Putsch heroisiert, und der in München getöteten Putschisten wurde jährlich am 9. November in aufwändig inszenierten Totenfeiern gedacht.

So auch am 9. November 1938. In Aachen fand um 20.30 Uhr ein Aufmarsch auf dem Katschhof statt, bei dem die Ortsgruppen aller Gliederungen der NSDAP zur Teilnahme aufgefordert waren. Vor diesem Hintergrund ist ein Bericht in der Parteizeitschrift der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands vom November 1938 zu verstehen:

„In Aachen wurde die SA und die SS am 9. November nach Hause geschickt (also von dieser Gedenkfeier) mit dem ausdrücklichen Befehl, sich am langen Turm in Zivil einzufinden. Und wenn sie „wie die Räuber aussähen“, aber jeder habe zu erscheinen. Diese Kolonne hat sich dann ans Werk begeben. Voran ging die Gestapo, die die Listen sorgfältig vorbereitet hatte. Jedes Geschäft war vorgemerkt. Hinter der Gestapo kamen die Stoßtrupps und dahinter (- in Anführungsstrichen -) „sorgte die Polizei für Ordnung“.

Später heißt es im selben Bericht:

„Um 4 Uhr wurde [...] die Synagoge kunstgerecht in Brand gesteckt. Der Anführer war kein anderer als der Brandingenieur Schneider, der sicher das meiste von solchen Sachen verstand. Aber es war wohl doch nicht alles so richtig gegangen, denn um 5 Uhr mußte man die Feuerwehr alarmieren, da die Gefahr bestand, daß Nachbargrundstücke in Brand gerieten. [...] Das Gebäude allerdings ließ man ruhig brennen, man beschränkte sich lediglich darauf, die Nachbargrundstücke zu schützen.“

Aus Zeugenaussagen eines damaligen Polizeiobermeisters der Aachener Polizei vor einem britischen Militärgericht im Jahre 1947 kennen wir noch mehr Details:

Er hatte in der Nacht vom Polizeipräsidenten den Befehl erhalten, die Umgebung der Synagoge abzusperren. Als er kurz vor 3 Uhr bei der Synagoge ankam, stand der vordere Eingang halb offen und er sah, dass auf dem Boden ein kleines Feuer brannte, das in der folgenden halben Stunde nicht größer wurde. Dann hat er beobachtet, dass Benzin geholt und das Feuer damit angefacht wurde und gleichzeitig einige Männer mit Äxten ein Loch ins Dach der Synagoge schlugen. Unter diesen Männern erkannte er den Leiter der Feuerwehr, den Brandingenieur Schneider. Als das Dach offen war, wurden die Flammen größer und schlugen schließlich hoch über das Gebäude hinaus.

Die Aachener Synagoge brannte noch am folgenden Nachmittag und war bis auf die Grundmauern zerstört. In zahlreichen Geschäften jüdischer Kaufleute wurden Schaufenster eingeschlagen, die Inneneinrichtung zertrümmert und geplündert.

So im Schuhhaus Speyer in der Großkölnstraße, im Konfektionshaus Winterfeld in der Corneliusstraße, im Konfektionshaus Stern und Marx, im Gummiwarengeschäft Saul, im Bettenwarengeschäft Seelmann, im Engrosgeschäft Bär, im Restaurant Schild und in vielen anderen Einrichtungen.

Mehr als 70 jüdische Männer aus Aachen wurden in der Nacht des 9. November und am darauf folgenden Tag verhaftet und in die Konzentrationslager Buchenwald oder Sachsenhausen verbracht.

Die jüdische Aachenerin Elsbeth Gottschalk, deren Familie es gelang, in die USA zu fliehen, erinnert sich Jahre später an den Morgen nach der Pogromnacht. Sie war damals 14 Jahre alt, etwas jünger als wir:

„Ich habe schöne Erinnerungen an meine Schulzeit. Dies änderte sich am 10. November 1938, dem Morgen nach der Kristallnacht. Ich erinnere mich daran, wie ich in die Schule kam, an die aufgeregten Gespräche auf dem Schulhof. Wir lernten nun die Greuel der Naziaktion kennen: unsere Synagoge

*war niedergebrannt, die Fenster jüdischer Geschäfte waren eingeschlagen worden, und es hatte Plünderungen gegeben. Unsere Lehrerin sagte uns, dass jüdische Kinder nicht länger diese Schule besuchen dürften und schickte uns nach Hause.
Den Schock über dieses Geschehen und über die vielen entsetzlichen Ereignisse danach werden wir unser Leben lang nicht vergessen.“*



Der 9. November 1938 war nicht der Anfang der Verfolgung und Entrechtung der jüdischen Menschen in Deutschland, aber es war ein weithin erkennbares öffentliches Fanal auf dem Weg zu ihrer systematischen Vertreibung und Ermordung.

Drei Tage nach der Pogromnacht, am 12. November 1938, berichtet das Eupener Grenz-Echo ausführlich von den Geschehnissen in Aachen. Dort lesen wir auch: „Jenseits der Sperrkette sahen viele Menschen mit undurchdringlichen Mienen dem Brande zu.“ und einige Zeilen später: „Die Bevölkerung war stumm.“

Wir möchten zum Schluss den Schriftsteller Daniel Kehlmann zu Wort kommen lassen, der einen Großteil seiner Familie im Holocaust verloren hat und vor wenigen Wochen in einer Rede zum Thema Tradition die Erinnerung daran anmahnte, *„dass das „Dritte Reich“ kein blasses Mahnwachen-Fantasiegespinnst ist, sondern dass sich vor kurzer Zeit erst von diesem unseren Land aus die allerrealsten Flüchtlingsströme über Europa ergossen haben, Ströme von Verzweifelten, Entwurzelten und Entrechteten, die man von hier vertrieben hatte und die keiner draußen aufnehmen wollte“.*

Und seine Rede endete mit dem Appell:

„'Niemals vergessen!' Nicht vergessen, was passiert ist, das heißt eben nicht nur, an Jahrestagen in Konzentrationslagern schöner Musik zu lauschen. Es heißt auch: Menschen helfen, die Hilfe brauchen, auch wenn sie eine andere Religion haben, eine andere Kultur, andere Sprache, andere Hautfarbe.“

4. Anmoderation: „Pogrom“ von Volker Törne

*Wir begrüßen **Annette Schmidt** und **Mona Creutzer**, beide Schauspielerinnen am Theater K, sie werden unser Gedenken lyrisch begleiten mit dem Gedicht „Pogrom“ von Volker von Törne (1963-1980: Geschäftsführer der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, weniger literarisch bekannt):*

Wie soll ich singen: trocken, ein Knochen
steckt mir die Zunge im Hals. Scherben
sind meine Augen. Ein Stein klopft mir
mein Herz in der Brust. Abhebt die Erde
sich von meinen Füßen

Berge wollt ich versetzen und Kugeln
aufhalten im Flug mit der Hand. Städte
wollt ich sehn, voll Sommern und Wintern
lauschen wollt ich den Stimmen
der Wälder am Fluß

Betten stehen herum wie offene Särge
stumm wie Steine hocken die Alten
im Hof. Ein dünnes Blech ist der Himmel
zerlöchert von Schüssen
scheppernd im Wind

Die Wahrheit ist einfach wie Wasser
und Brot. Ein Netz ist die Nacht
und der Mensch ein Wild für den Jäger.
Meine Haut ist dünn: eine Kugel
kann mich töten

Ohne Abschied werde ich gehen, ohne
ein Wort, mit zerrissenen Schuhn, den
Hut
in der Hand, schutzloses Blut, Asche
im Wind, wie meine Brüder
vergessen

5. Anmoderation: „Jüdischer Widerstand im Nationalsozialismus“

*Auch im nächsten Beitrag bleiben wir noch beim historischen Rückblick. **Felix Guillot** von der Gruppe **Diskursiv Aachen** wird über Jüdischen Widerstand im Nationalsozialismus berichten. Eine Ausstellung zu diesem Thema ist noch bis Samstag (übermorgen) im Rhizom 115 in der Friedrichstraße zu sehen.*

Anschließend hören wir noch einmal Illya Kiuilla, der uns mit seinem Sohn bis zum Ende der Veranstaltung musikalisch begleiten wird:

Widerstand in einem totalitären Herrschaftssystem wie dem Nationalsozialismus kann unzählige Formen annehmen. Ein geheimer Brief, eine verweigerte Geste, Weitergabe von Informationen an alliierte Streitkräfte, organisierte Sabotageakte im Untergrund bis hin zum bewaffneten Kampf in Partisanenverbänden, Aufständen in Ghettos oder gar in den Konzentrationslagern –subtile Handlungen ebenso wie offenes Aufbegehren war das, was Jüdinnen und Juden oft mit dem Mut der Verzweiflung gegen die nationalsozialistische Herrschaft und ihr antisemitisches Vernichtungsprojekt unternahmen. Welche Formen der Widerstand auch annahm, in der Regel war er lebensgefährlich und nicht selten bedeutete jüdische Selbstbehauptung gegen die deutsch-völkische Terrorherrschaft den sicheren Tod.

Es ist anzunehmen, dass dementsprechend nur ein geringer Teil dieser Taten für die Nachwelt überliefert werden konnte. Diese Überlieferung möglich zu machen, war jedoch oft ein starkes Motiv im Angesicht der Verfolgung. „Die Welt muss davon erfahren“ - so beschrieb beispielsweise der KZ-Überlebende Rudolf Vrba seinen ungebrochenen Willen, mit seinem Freund Alfred Wetzler der Hölle von Auschwitz zu entfliehen. Ihre Berichte und Warnungen retteten im April 1944 in

Ungarn vermutlich etwa hunderttausend Menschenleben vor der Deportation in die Vernichtung. Bronia Klibanski, die Kurierin im Ghetto-Untergrund von Bialystok in Polen war, sagte: „Wenn die Deutschen wollen, dass Alles ganz ohne Störung und glatt vor sich geht, das werden wir nicht erlauben. Die Welt muss wissen, was geschieht. Wir können nicht so stumm in den Tod gehen“. Kurierinnen wie sie sorgten mit falschen Papieren dafür, dass Informationen zwischen den Ghettos ausgetauscht und Lebensmittel, Waffen und Sprengstoff geschmuggelt werden konnten. Sie organisierten die Flucht in die Wälder und stellten Kontakte her – kurz, Frauen wie sie stellten die Infrastruktur des Widerstands in vielen der etwa 1.200 jüdischen Ghettos in Osteuropa her.



Einige Jüdinnen und Juden schlossen sich PartisanInnengruppen an oder gründeten selbst bewaffnete Verbände und entschieden, sich selbst mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Die bekannteste und größte Gruppe von ihnen waren die „Bielski-PartisanInnen“, benannt nach den Bielski-Brüdern, die 1941 bis 1944 Schutz für geflüchtete Jüdinnen und Juden organisierte und an der polnisch-russischen Grenze gegen die deutsche Besatzungsmacht und ihre UnterstützerInnen kämpfte. Andere Jüdinnen und Juden beteiligten sich aktiv in den Reihen der alliierten Armeen am Kampf gegen die Wehrmacht. Sie stellten einfache SoldatInnen an den Fronten, aber auch eigene jüdische Einheiten wie die Fallschirmsprungabteilung der „jüdischen Brigarde“, die in ganz Europa an der Seite der „British Army“ im Kampf gegen den Faschismus eingesetzt wurde und sich vor allem um die Rettung der verfolgten Juden und Jüdinnen bemühten.

Doch auch schon das nackte Überleben selbst, was nur so Wenigen gelang, die Flucht oder das Verstecken vor den deutschen Schergen der SS und der Wehrmacht sowie deren sogenannten „Hilfsvölkern“, muss als Widerstand begriffen werden. Widerstand gegen das, was in Deutschland vor 80 Jahren mit dem Anzünden der Synagogen begann. Widerstand gegen die verleumderischen Gesetze und diskriminierenden Ausgrenzungen, gegen die Enteignungen und Vertreibungen, gegen

Folter und Mord im sich faschisierenden Deutschland. Und schließlich Widerstand gegen das, was in Europa mit den Massenmorden in den vom deutschen Reich besetzten Gebieten dann im Juni 1941 entsetzliche Realität wurde, und dessen Gesamtorganisation der sogenannten „Endlösung der Judenfrage“ Reichsmarschall Hermann Göring wenig später beauftragte - die industriell organisierte, totale Vernichtung des europäischen Judentums samt seinem Wissen, seiner Bücher, seiner lebensbejahenden Kultur und vor allem seiner Menschen - Die Shoah.

Wir müssen konstatieren, dass der Nationalsozialismus mit seiner Vernichtungsmaschinerie äußerst effektiv gewesen und seinem priorisierten Ziel trotz der umfassenden militärischen Niederlage des zweiten Weltkriegs sehr nahegekommen ist. Sie war geradezu mit deutsch-bürokratischer Gründlichkeit darauf ausgelegt, Widerstand unmöglich zu machen. „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“ schrieb Paul Celan, dessen Eltern deportiert und umgebracht wurden, in seinem Gedicht „Die Todesfuge“.

Der Widerstand gegen die Auslöschung des Judentums war und ist nach wie vor ein Widerstand gegen den ihr zugrundeliegenden Antisemitismus und seiner wahnhaften, pathischen Projektionen auf jüdische Menschen. Dem Erinnern an das Unvorstellbare, dem wir uns verpflichtet fühlen müssen, um Mensch zu bleiben, muss ein Verständnis folgen, um an das Hier und Jetzt anzuknüpfen. Das Verständnis, dass Antisemitismus nach wie vor gesamtgesellschaftlich vorhanden ist – ob in Gestalt der neu erstarkenden völkischen Ideologie des Rechtsrucks, ob im Fetischismus der warenförmigen, bürgerlichen Gesellschaft, ob im Gewand des politischen Islams oder aber auch in regressiven, personifizierten antikapitalistischen Vorstellungen in Teilen der Linken. Bewegungen, die den Machtanspruch des eigenen ideologischen Kollektivs über die Verwirklichung der Freiheit des Individuums zum Ziel haben, sind offen für antisemitische Denkmuster und Verschwörungstheorien. Widerstand heute bedeutet nicht nur, Antisemitismus in seinen unterschiedlichen Formen auszumachen, ihn als solchen zu benennen und sich solidarisch an die Seite der von Antisemitismus Betroffenen zu positionieren, sondern auch, sich ihm entschlossen entgegenzustellen.

Musik

6. Anmoderation: „AfD und neuer Antisemitismus“

*Als nächsten Redner begrüßen wir den Politikwissenschaftler **Richard Gebhardt**, der die aktuelle gesellschaftspolitische Lage in den Blick nimmt. Richard Gebhardt ist Mitarbeiter bei "Demokratie leben! Aachen" und hat jüngst an der Ausstellung "Du Jude. Alltäglicher Antisemitismus in Deutschland" mitgearbeitet (konzipiert von der Landeszentrale für politische Bildung NRW und der Kölnischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit). In seinem Beitrag wird er aufzeigen, wie das Thema Antisemitismus von jenen Rechtspopulisten instrumentalisiert wird, die - wie auch die AfD - zugleich die Grenzen des Sagbaren weit nach rechts verschieben wollen:*

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde!

„Ich hätte mir nicht vorstellen können, dass es wieder so schlimm wird.“

– Mit diesen Worten zitierte das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ vor wenigen Wochen die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde von München, Charlotte Knobloch.

Und in der Tat: Die vergangenen Monate zeigen ein sehr beunruhigendes Bild. Exemplarisch zu nennen ist hier nicht nur die sog. „Gürtelattacke“ auf einen Kippa tragenden Israeli, die sich im April

in Berlin zugetragen hat. Auch die Angriffe auf das Chemnitzer Restaurant „Schalom“ – das einzige jüdische Restaurant in Sachsen – verdeutlichen, wie gewalttätig die unterschiedlichen Spielarten des Antisemitismus derzeit auftreten. Es gibt zudem auch *verbale* Übergriffe, die zu wenig beachtet werden. Ein Beispiel aus unserem Bundesland soll dies zeigen: Ende September marschierte die neonazistische Kleinpartei „Die Rechte“ durch den Dortmunder Stadtteil Dorstfeld. Dort stimmten die Aktivisten den Ruf „*Wer Deutschland liebt, ist Antisemit!*“ an – ohne dass die Polizei eingegriffen hätte. Bei den kommenden Europawahlen kandidiert auf der Liste der Partei „Die Rechte“ übrigens eine bekannte Holocaust-Leugnerin. So weit also geht hierzulande die Meinungsfreiheit, die gerade der rechte Rand in Deutschland ständig bedroht sieht.

Meine Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde,

auf die derzeitige politische Lage können wir nicht mehr mit Losungen wie „Wehret den Anfängen!“ reagieren. Die Zeit der Anfänge ist längst verstrichen. Um dies zu sehen, müssen wir den Blick nicht nur auf den harten Neonazismus richten. Denn wie offensiv sich der Antisemitismus im Parteiensystem der Bundesrepublik entfalten kann, zeigt gerade der Erfolg der sogenannten „Alternative für Deutschland“ (AfD).

Wir erinnern uns:

Es war die baden-württembergische Fraktion der AfD, die sich 2016 im Fall des Abgeordneten Wolfgang Gedeon gespalten hat, da sie mehrheitlich nicht willens war, den durch antisemitisches Schriftgut bekannt gewordenen Landtagsabgeordneten aus der AfD-Fraktion auszuschließen. Dabei zitierte Wolfgang Gedeon in seinen Schriften auch aus den „Protokollen der Weisen von Zion“ und verharmloste etwa den Holocaust-Leugner Horst Mahler als „Dissidenten“. Auf seiner Homepage fragt Gedeon, ich zitiere: „*Wieweit beeinflusst der Zionismus unsere Justiz?*“. Deutschen Gerichten wirft er eine „*Sonderbehandlung*“ des Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland vor. „Sonderbehandlung“ – das ist die Sprache des NS für die Ermordung der europäischen Juden!

Nun gab und gibt es Antisemiten wohl in jeder Partei – aber hier zeigt sich ein System. Denn der auch in der AfD umstrittene Gedeon ist nach wie vor deren Mitglied. Auf dem Kölner Parteitag der AfD trat er noch als Delegierter auf. Der besonders schrille Fall Gedeon zeigt daher nur die Spitze des Eisbergs einer radikal rechten Partei, deren Vorsitzender Alexander Gauland die Erinnerungskultur der Bundesrepublik fundamental verändern will. Gaulands Sätze wie „Hitler und die Nazis sind nur ein Vogelschiss in über 1.000 Jahren erfolgreicher deutscher Geschichte“ geben dabei das Leitmotiv vor.

Einen prominenten Verbündeten hat Alexander Gauland in dem thüringischen Landesvorsitzenden der AfD, Björn Höcke. Dieser forderte nicht nur in seiner „Dresdener Rede“ eine „erinnerungspolitische Wende um 180 Grad“ und bezeichnete das Berliner Mahnmal für die ermordeten Juden Europas als „Denkmal der Schande“. Das parteiinterne Gutachten der Höcke-Gegner in der AfD unterstellte dem Politiker laut Zeitungsberichten sogar eine „Wesen- und Sinnverwandtschaft“ zu Adolf Hitler. Dieses Urteil verwundert nicht: Noch im Frühjahr 2010 nahm Höcke beispielsweise an einem Neonazi-Aufmarsch in Dresden teil. Zudem gibt es seit Jahren plausible Vorwürfe, dass Höcke vor seiner Karriere in der AfD unter dem Pseudonym „Landolf Ladig“ für die NPD-Presse geschrieben habe.

In ihrem Grundsatzprogramm beklagt die AfD die – Zitat! – „*Verengung der deutschen Erinnerungskultur auf die Zeit des Nationalsozialismus*“. Schon ein kurzer Blick auf die Äußerungen des politischen Personals der AfD macht dabei deutlich, dass die Besonderheit des NS-Regimes relativiert werden soll. Da überrascht es nicht, wenn Alexander Gauland zugleich fordert, wir dürften endlich wieder, ich zitiere: „*stolz (...) sein auf Leistungen deutscher Soldaten in zwei Weltkriegen*“.

Auch in unserer Stadt zeigt sich der radikal rechte Charakter von weiten Teilen der AfD: Es war der Aachener AfD-Ratsherr Markus Mohr, der Anfang 2017 in Dresden eine Rede auf derselben Veranstaltung hielt, in deren Rahmen später Björn Höcke seinen Generalangriff auf die Gedenkkultur in Deutschland vortrug. Vor diesem Hintergrund ist es nur konsequent, dass in den Ratsanträgen der von Mohr angeführten „Allianz für Aachen“ von einer – Zitat! – „Absüdung West- und Mitteleuropas“ durch die „afro-orientalische Masseneinwanderung“ die Rede ist. Seelisch erkrankte Flüchtlinge werden in diesen Anträgen, die eher rhetorischen Angriffen gleichen, als – so wörtlich! – „psychisch labile Mängelwesen“ bezeichnet. – Der Tonfall der „Allianz für Aachen“ gleicht hier dem der NPD!

„Stoppt den Genozid an den Deutschen“, lautete eine der Losungen auf einer Demonstration der AfD in Berlin – die Deutschen werden in dieser Interpretation zu Opfern eines Völkermordes, der durch den angeblichen „Bevölkerungsaustausch“ vollzogen wird. Es mutet deshalb wie ein bizarrer Witz an, wenn Vertreter der AfD nun das angebliche Tabu-Thema „importierte Judenfeindschaft“ zur Sprache bringen wollen. Als ob Deutschland seine Judenfeinde erst importieren müsste! Im Rechtspopulismus werden die vielfältigen Dimensionen des Antisemitismus zudem nur auf *einen* Aspekt reduziert. Geflüchtete aus arabischen Ländern, ja Muslime insgesamt werden dabei unter den *Generalverdacht der Judenfeindschaft* gestellt. Verschwiegen wird somit, dass der sog. „importierte“ bzw. „neue“ Antisemitismus zutiefst europäische Wurzeln hat – und schon sehr alt ist. Dass Wolfgang Gedeon die erfundenen „Protokolle der Weisen von Zion“ für eine zitierfähige Quelle hält, ist nur ein Beleg für diesen Befund. – Und ausgerechnet die Partei, in der all dies möglich ist, spielt sich nun als Schutzmacht Israels und der Juden in Deutschland auf!

Meine Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde,

lassen Sie mich zum Schluss meiner Rede noch betonen: Auch wenn die Vielzahl der antisemitischen Straftaten in Deutschland zu Lasten der extremen Rechten geht, ist die vermeintlich „neue“ Judenfeindschaft längst *nicht* auf den Neonazismus beschränkt.

Aber gerade die Rechtspopulisten skandalisieren bei diesem Thema fast nur die Taten von in Deutschland lebenden Männern aus islamisch geprägten Ländern, die etwa Kippaträger oder die Symbole des Staates Israels angreifen. Müssen wir an dieser Stelle jedoch wirklich in Erinnerung rufen, dass die Synagogen schon lange vor 2015, lange also vor der sog. „Flüchtlingskrise“ unter Polizeischutz standen?

Der Antisemitismus lässt sich nicht durch die politische Vereinnahmung einer einzelnen Problemebene bekämpfen – während dabei gleichzeitig der Geschichtsklitterung das Wort geredet wird. Ja, es steht schlimm um unsere politische Kultur, wenn die Grenzen des Sagbaren weit nach rechts geöffnet werden – und dies auch den enthemmten Beifall in der Mitte der Gesellschaft findet! Es war aber dennoch ein ermutigendes Zeichen, dass im Frühjahr 2018 etwa unter dem Motto „Berlin trägt Kippa“ oder „Kippa Colonia“ viele Menschen ihre Solidarität zeigten. Denn ein Angriff auf die hier lebenden Jüdinnen und Juden ist ein Angriff auf die Grundwerte unserer Demokratie.

Und solange Synagogen in diesem Land unter Polizeischutz stehen, sind diese Grundwerte weiterhin in ständiger Gefahr.

So soll von Gedenkkundgebungen wie der unseren auch ein Aufruf zur Wachsamkeit ausgehen – und dazu gehört nicht zuletzt eine Wachsamkeit gegen die Instrumentalisierung des Themas Antisemitismus aus den durchsichtigen politischen Interessen der Rechtspopulisten.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

7. Anmoderation: „Graue Zeiten“ von Hilde Domin

Anschließend hören wir noch einmal die Schauspielerinnen des **Theater K** mit dem Gedicht „Graue Zeiten“ von Hilde Domin:

Es muß aufgehoben werden
als komme es aus grauen Zeiten.
Menschen wie wir, wir unter ihnen,
fuhren auf Schiffen hin und her
und konnten nirgends landen.
Menschen wie wir, wir unter ihnen,
durften nicht bleiben
und konnten nicht gehen.
Menschen wie wir, wir unter ihnen,
grüßten unsere Freunde nicht
und wurden nicht begrüßt.
Menschen wie wir, wir unter ihnen,
standen an fremden Küsten
um Verzeihung bittend, daß es uns gab.
Menschen wie wir, wir unter ihnen,
wurden bewahrt.
Menschen wie wir, wir unter ihnen,
Menschen wie ihr, ihr unter ihnen,
jeder
kann ausgezogen werden
und nackt gemacht
die nackten Menschenpuppen,
nackter als Tierleiber,
unter den Kleidern
der Leib der Opfer.
Ausgezogen
die noch morgens die Schalen um sich haben
weiße Körper.
Glück hatte wer nur
gestoßen wurde
von Pol zu Pol.
Die grauen Zeiten
ich spreche von den grauen Zeiten
als ich jünger war als ihr jetzt.

2
Die grauen Zeiten
von denen nichts uns trennt als
zwanzig Jahre.
Die Köpfe der Zeitungen
das Rot und das Schwarz
unter dem Wort „Deutsch“
ich sah es schon einmal.
Zwanzig Jahre:
Montag viel. Dienstags nichts
zwischen
uns und den grauen Zeiten.

3
Manchmal sehe ich dich
von wilden Tieren zerrissen
von Menschentieren
Wir lachen vielleicht
Deine Angst die ich nie sah
diese Angst
ich sehe euch.

4
dich
und den
und den,
Menschen wie ihr,
ihr unter ihnen,
Menschen wie wir,
wir unter ihnen.
Nackte Menschenpuppen
die heute noch die Schalen um sich
haben.
Die Köpfe der Zeitungen
das Rot und das Schwarz
unter dem Worte „Deutsch“.
Die Toten stehen neben den Kiosken
und sehen mit großen Augen
die Köpfe der Zeitungen an
den schwarz und rot gedruckten Haß
unter dem Worte „Deutsch“.
Die Toten fürchten sich.
Dies ist ein Land
in dem die Toten sich fürchten.

8. Anmoderation: Beitrag über Haltung und Solidarität statt Angst und Egoismus

*Am Ende unserer heutigen Veranstaltung steht ein Appell: ein Appell, dem Hass, der Angst und der Hetze mutig und entschlossen entgegen zu treten. Wir hören nun **Andrea Genten** vom Cafe Zuflucht, sie spricht über **Haltung und Solidarität statt Angst und Egoismus**:*

Wir haben uns heute hier versammelt, um der Opfer der nationalsozialistischen Terrorherrschaft zu gedenken. Das stille Gedenken an die Opfer bleibt ein fortdauernder Appell und unmissverständlicher Auftrag an uns alle.

Die Nationalsozialisten haben für das Pogrom gegen Jüdinnen und Juden mit Bedacht den 9. November ausgewählt, den Tag, an dem 20 Jahre zuvor die Weimarer Republik, die erste deutsche Demokratie, ausgerufen worden ist. Am 9. November 1923 hatte Hitler bereits zum ersten Mal, ebenfalls mit Bedacht an diesem Tag versucht, die erste deutsche Demokratie mit dem Hitlerputsch in München zu beseitigen, was ihm auf anderen Wegen 1933 schließlich gelungen ist. Auch die Erinnerung an die Ausrufung der Weimarer Republik vor nunmehr 100 Jahren und ihr Ende mit der Machtübertragung an Adolf Hitler im Januar 1933 mahnen uns, dass Demokratie nichts Selbstverständliches ist, sondern ein permanenter Auftrag.

Chemnitz ist ein deutlicher Weckruf. Es zieht sich eine Linie von Hoyerswerda über Rostock-Lichtenhagen nach Chemnitz¹. Jedoch hat sich die Situation gegenüber den rechtsextremen Ausschreitungen Anfang der 1990er Jahre wesentlich verändert. Der Berliner Politologe Albrecht von Lucke sieht den Unterschied vor allem folgendermaßen: *„Damals hatten wir es tatsächlich mit einem spontan zusammengekommenen „Mob“ und etlichen Skinheads zu tun, heute hingegen mit einer hoch organisierten Rechten, die im Zusammenspiel mit einer Ost-Volkspartei namens AfD agiert, die sich wiederum bei ihrer Regierungs- und Systemkritik auf einen Teil der Sicherheitsorgane und der Medien verlassen kann.“* Lucke nennt hier explizit Hans Georg Maaßen und die Bild Zeitung.

„Nächste Ausfahrt Weimar?“², so die provokante Frage von Albrecht von Lucke. Die Rechte in Deutschland untergräbt systematisch den demokratischen Staat indem sie Anlässe schafft und Ängste instrumentalisiert. Alles Fremde und Andere wird diffamiert und als bedrohlich dargestellt. Der „Kampf um Chemnitz“ wird von den Rechten als Fanal begriffen. Für sie ist es ein *erster Schritt auf dem Weg zur Machtergreifung*.³

Nächste Ausfahrt Weimar? Es liegt an uns, ob wir zulassen, dass die Rechten den Kurs bestimmen. Klar muss sein: Die Beschwörung einer vermeintlich homogenen nationalen Volks-Gemeinschaft funktioniert nicht ohne Ausgrenzung, Abwehr und Abwertung der vermeintlich Anderen. Die Anderen sind all diejenigen die nicht in die kruden Muster enger, nationaler und rassistischer Vorstellungswelten der Rechten passen. Im Dritten Reich haben diese Erfahrung Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle, psychisch Kranke, Menschen mit Behinderung und politisch Andersdenkende gemacht. Auf Stigmatisierung folgten Entrechtung, Enteignung, Ausschluss aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens und schließlich millionenfacher Mord.

Die Verhältnisse sind sicher nicht vergleichbar. Dennoch: Auch heute erleben wir in der Bundesrepublik wie Menschen stigmatisiert, ausgegrenzt, entrechtet und für politische Zwecke instrumentalisiert werden. Horst Seehofer bezeichnet die Flüchtlingsfrage als „Mutter aller Probleme“. Die dahinterliegende Strategie ist nur allzu bekannt. Er versucht von allen wichtigen Problemen der Gesellschaft abzulenken, macht Menschen zu Sündenböcken und entsolidarisiert die Gesellschaft. Er befördert die Entwicklung von einer offenen, vielfältigen zu einer gespaltenen

Gesellschaft; gespalten ins solche, die dazu gehören und solche, die nicht dazu gehören. Die Kriterien für Dazugehörigkeit sind irrational und beliebig dehnbar, solange sie in das enge geschlossene Muster einer vermeintlich völkischen Homogenität passen.

Die politische Instrumentalisierung Geflüchteter bleibt nie ohne Folgen. Sie hatte und hat massive Auswirkungen für das Leben, die Lebensbedingungen, die Sicherheit und den Schutz von geflüchteten Menschen in Deutschland und Europa. Hierzu einige Schlaglichter:

Die politische Antwort auf die Pogrome Anfang der 1990er Jahre in Hoyerswerda, Rostock-Lichtenhagen ließ nicht lang auf sich warten. Schon 1993 wurde der Flüchtlingsschutz massiv abgebaut. Der einfache Satz „Politisch Verfolgte genießen Asyl“, den die Mütter und Väter des Grundgesetzes als Konsequenz aus dem nationalsozialistischen Unrechtsregime ohne Wenn und Aber ins Grundgesetz aufgenommen hatten, wurde durch einen Artikel 16a GG ersetzt, der Schutz politisch Verfolgter mit vielerlei „Aber“ versehen, das Grundrecht auf Asyl bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.



Eine ähnliche Entwicklung erleben wir seit 2015/16. Nachdem Deutschland 2015 mit der Aufnahme von ca. 890.000 Geflüchteten einen großen Beitrag zum Schutz verfolgter Menschen geleistet hat, hat sich der Wind inzwischen wieder deutlich gedreht. Die Aufnahme von Flüchtlingen im Jahr 2015 war begleitet von einer beispiellosen Unterstützung aus der Zivilbevölkerung. Das Wort von der „Willkommenskultur“ wurde geboren beflügelt von einem „Wir schaffen das“ der Bundeskanzlerin. Doch das Fenster, durch das ein solidarisches Deutschland schimmerte, wurde allzu bald wieder geschlossen.

Die Willkommenskultur wurde im Aufwind des Rechtspopulismus hinweggefegt. Der Politologe Albrecht von Lucke spricht gar von einer „gelähmten Koalition aus Angst vor einer weiter erstarkenden AfD“ – von einer „Regierung in Geiselhaft.“⁴

Wieder sind die Konsequenzen für den Flüchtlingsschutz und das Grundrecht auf Asyl massiv. Bereits Ende 2015/ Anfang 2016 werden mit der Verabschiedung der Asylpakete I + II im Hau-Ruck-Verfahren die Weichen für die schlimmsten Asylrechtsverschärfungen seit den 90er Jahren gestellt.

Aus dem Individualrecht auf Asyl wird ein Recht, in dem Geflüchtete von vornherein eingeteilt werden in „echte“ und „unechte“ Flüchtlinge, in Geflüchtete mit sicherer Bleiberechtsperspektive und solche ohne. Dabei tragen die neuen rechtlichen Rahmenbedingungen wesentlich dazu bei, genau das zu zementieren, was politisch gewollt ist: Geflüchtete mit und ohne sichere Bleiberechtsperspektive.

Während für die Einen Türen zu Sprachkursen, Ausbildung und Arbeit geöffnet werden, geht es für die Anderen nur noch um eine möglichst effektive Abschiebung. Hierzu sollen sog. AnKER – Zentren bundesweit eingeführt werden. AnKER-Zentren ein Akronym für Ankunft- kommunale Verteilung – Entscheidung - Rückführung.

Geflüchtete sollen nur noch bei „positiver Bleibeperspektive“ auf die Kommunen verteilt werden. Die anderen sollen möglichst direkt aus den Zentren heraus abgeschoben werden. Pro Asyl bezeichnet diese Zentren zu Recht als „Zentren der Perspektivlosigkeit“. Solange Menschen gezwungen sind, in den Zentren zu leben, unterliegen sie einem Ausbildungs- und Arbeitsverbot, haben kein Recht auf einen Schulplatz, und keinen Zugang zu einem Integrationskurs. AnKER Zentren sind Zentren der Isolation, Abwehr und der Ausgrenzung von Geflüchteten. Sie sind menschen- und integrationsfeindlich.

Und Europa? Europa vereint sich unter dem Motto „Schutz vor Flüchtlingen statt Schutz von Flüchtlingen“

Laut UNHCR waren 2017 weltweit rund 68,5 Millionen Menschen auf der Flucht. Über die Hälfte von ihnen sind Kinder. Sie fliehen vor Krieg, Verfolgung und schwersten Menschenrechtsverletzungen. Hinzu kommen schon heute mehr als 20 Millionen Menschen, die vor den Auswirkungen des Klimawandels fliehen. Tendenz massiv steigend!

Nur ein Bruchteil der weltweiten Flüchtlinge sucht Schutz in Europa. Es sind in überwältigender Mehrheit arme Länder, die die Flüchtlinge aufnehmen. In Europa und in Deutschland hingegen gehen die Ankunftsahlen von Schutzsuchenden zurück. Gegenüber 890.000 Geflüchteten, die Deutschland 2015 aufgenommen hat, waren es 2017 nur noch ca. 190.000. Der Trend hält an. Grund für die sinkenden Flüchtlingszahlen in Deutschland und Europa ist die immer effektivere Abschottung Europas. Aus Angst vor Wohlstandsverlust werden Menschenrechte und humanitäre Werte, die einst zum Markenkern und europäischem Selbstverständnis gehörten, über Bord geworfen.

Stattdessen Ausbau der Türkei zum Bollwerk gegen Flüchtlinge Umwandlung der Ägais-Inseln zum Flüchtlingslager Europas, Versperrung der Balkanroute, Abriegelung der Fluchtwege über das Mittelmeer, Kriminalisierung ziviler Seenotrettung, personelle und finanzielle Aufrüstung von Frontex, Intensivierung der Zusammenarbeit insbesondere mit dem vom Bürgerkrieg zerrissenen, illiberalen Libyen. Tausende werden mit europäischen Geldern in die Folter- und Haftzentren Libyens zurückgeschickt, obwohl die Lage dort im Septemberbericht des UNHCR als »alpträglich«, »grausam, inhuman und erniedrigend« beschrieben wird. Die militärische Mauer an den Grenzen Europas wird im Innern um weitere gesetzliche Mauern ergänzt. Künftig sollen sog. Zulässigkeitsverfahren dem eigentlichen Asylverfahren vorgeschaltet werden. Die Dublin Regelungen sollen weiter verschärft werden.

Den Preis dafür zahlen Schutzsuchende mit ihrem Leben. Nach Angaben des UNHCR verliert mittlerweile jeder Siebte, der die Überfahrt nach Europa wagt, sein Leben.⁵ In seiner berühmten Rede aus dem Jahre 2005 mit dem Titel „Nach Europa“ fragt Navid Kermani:⁶

„Wie viele seiner klügsten Geister hat Europa verloren, weil sie vor verschlossenen Grenzen standen (...). Wie viele Europäer haben nur deshalb überlebt, weil sie vor sechzig Jahren von Tarifa nach Tanger übersetzen durften. Jeden Tag spielen sich an Europas Grenzen und den gegenüberliegenden Küsten die gleichen dramatischen Szenen ab wie vor sechzig Jahren: klapprige Boote, die an einer abgelegten Stelle ins Meer stechen, beladen mit jungen Männern, Familien, schwangeren Frauen, Kindern. Boote, die kentern, Flüchtlinge, die auf hoher See treiben, bis sie verdursten oder erfrieren.“ „Ich weiß schon, man wird sagen, man dürfe nicht vergleichen. Ich vergleiche nicht die Ursachen. Ich vergleiche die Folgen. Ein Flüchtling, der ertrinkt, ist ein Flüchtling, der ertrinkt“.

Allein in diesem Jahr sind bereits ca. 1.800 Menschen im Mittelmeer ertrunken. Die Dunkelziffer dürfte erheblich höher liegen. Das Bild des ertrunkenen dreijährigen syrischen Jungen Aylan Kurdi an der Küste Bodrums ging um die Welt und hat uns tief erschüttert. Das Schicksal des kleinen Aylan Kurdi wurde über Twitter unter einem türkischen hashtag verbreitet, der übersetzt soviel bedeutet wie „fortgespülte Menschlichkeit“.

Wir alle sind gefordert, Hass und Hetze, Flüchtlingsabwehr und Tendenzen der politischen Vereinfachung und gesellschaftlichen Spaltung mutig und kreativ entgegenzutreten. Wer Mut zeigt, macht Mut! Mut machen die bayrischen Wähler, die den Hetzkampagnen der Söders und Seehofers eine deutliche Absage erteilt und sie mit dem Stimmzettel abgestraft haben. Mut macht das große Engagement einer aktiven Zivilgesellschaft, die Haltung zeigt und laut und deutlich gegen Rechtspopulismus/Rechtsextremismus, Hetze, und Flüchtlingsabwehr und für Solidarität und die Unteilbarkeit von Menschenrechten ihre Stimme erhebt. Mut machen die großen Demonstrationen wie die große Unteilbar-Demonstration in Berlin mit mehr als 240.000 Teilnehmer*innen. Mut macht das große Rockkonzert gegen Rechts in Chemnitz unter dem #„wir sind mehr“ mit mehr als 65.000 Teilnehmer*innen, Mut macht die große von zahlreichen Flüchtlingsinitiativen organisierte Demonstration in Hamburg unter dem Motto „we’ll come united“ mit 25.000 Teilnehmer*innen, Mut macht „Köln zeigt Haltung“ mit ca. 13.000

Teilnehmer*innen, Mut machen die zahlreichen Aktionen in vielen Städten von Seebrücke für ein offenes Europa, solidarische Städte und sichere Häfen. Mut machen zahlreiche Kirchengemeinden, die sich mit der Gewährung von Kirchenasyl mutig der Abschiebung bedrohter Menschen entgegenstellen. Mut machen unzählige ehrenamtliche Helfer*innen, die Geflüchtete willkommen heißen und ihnen beim Start in ein neues Leben zur Seite stehen.

Es geht nicht nur um Flüchtlinge, es geht um uns alle und darum, in welcher Gesellschaft wir leben wollen.

Der Titel des diesjährigen Themenheftes zur Interkulturellen Woche lautet:⁷

Wir sind Hoffnung.

Wir sind Zuflucht.

Wir sind Vielfalt.

Ein unmissverständlicher politischer Auftrag!

Bleiben wir dran!

¹ <https://www.blaetter.de/archiv/jahrgaenge/2018/oktober/folgenloses-erschrecken-sachsen-als-exempel>

² <https://www.blaetter.de/archiv/jahrgaenge/2018/oktober/naechste-ausfahrt-weimar-die-republik-nach-chemnitz>

³ Ebd.

⁴ <https://www.blaetter.de/archiv/jahrgaenge/2018/oktober/naechste-ausfahrt-weimar-die-republik-nach-chemnitz>

⁵ https://www.proasyl.de/wp-content/uploads/2018/05/PRO_ASYL_Broschuere_TDF18_online_Mai18.pdf

⁶ Navid Kermani: Nach Europa. 2005

⁷ <https://www.interkulturellewoche.de/hefte>

*Und im Anschluss werden Mona Creutzer und Annette Schmidt das Gedicht **Mein Atem** von **Rose Ausländer** vortragen. Morgen Abend lädt das Theater K um 19.30 Uhr zu einem musikalischen-literarischen Abend in die City-Kirche ein:*

In meinen Tiefträumen
weint die Erde
Blut

Sterne lächeln
in meine Augen

Kommen Menschen
mit vielfarbigen Fragen
Geht zu Sokrates
antworte ich

Die Vergangenheit
hat mich gedichtet
ich habe
die Zukunft geerbt

Mein Atem heißt
Jetzt

(Sokrates fragen? Nur Wissen um das Gute befähigt dazu Gutes zu tun. Niemand tut wissentlich Übles. Sokrates bestritt, dass jemand gegen die eigene bessere Erkenntnis handeln kann. Er verneinte damit die Möglichkeit der „Willensschwäche“. Was der Mensch allein erreichen kann, ist ein partielles und vorläufiges Wissen, das sich, mag es im Augenblick auch noch so gesichert erscheinen, dennoch immer bewußt bleibt, daß es sich im Nachhinein als revisionsbedürftig erweisen könnte.“ Sich um dieses unvollkommene Wissen zu bemühen in der Hoffnung, dem vollendeten Guten möglichst nahe zu kommen, ist demzufolge das Beste, was der Mensch für sich tun kann.)

Musik

9. Abmoderation

Zum Abschluss möchte ich noch einmal an meine Eingangsworte anknüpfen.

80 Jahre danach –ist es gelungen, ein umfangreiches Programm mit knapp 30 Veranstaltungen zu erstellen.

Ein geballtes Programm voller Ausstellungen, Lesungen, Konzerten, Theater-auf-führungen, Vorträgen und Gesprächskreisen. Das heißt auch, dass...

80 Jahre danach – beschäftigt uns diese Vergangenheit immer noch und wir arbeiten weiter daran, dass wir für die Zukunft daraus lernen.

Nun gilt es, auch außerhalb dieser Veranstaltungsreihe, außerhalb dieser geschützten Räume des Theaters oder des Ausstellungsraumes unser Engagement in unserem Alltag zu integrieren. Jederzeit und überall! Wir sind alle gefragt zu handeln und den Verursachern von alltäglichem Rassismus und Antisemitismus besonnen und entschlossen entgegenzutreten.



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

**Am Samstag, 20. Oktober 2018, fand die erste der beiden
gemeinsamen Veranstaltungen des
Aachener Bündnisses Pogromnachtgedenken statt**



..... ein starker Abend!